Sonderdruck aus:

Jahrbuch für Europäische Überseegeschichte

Im Auftrag
der Forschungsstiftung für
Europäische Überseegeschichte
herausgegeben von

Markus A. Denzel, Horst Gründer,
Hermann Hiery, Klaus Koschorke,
Johannes Meier, Eberhard Schmitt, Reinhard Wendt
und Albert Wirz

1

2001

Cuba, quo vadis?
Historische Orientierungsmarken einer Kirche auf Identitätssuche*

Johannes Meier

„Der Anblick Havannas am Eingang des Hafens ist einer der reizendsten und malerischsten, dessen man sich an der Küste des äquinoktialen Amerika nördlich des Äquators erfreuen kann. Dieser von den Reisenden aller Völker gefeierte Platz besitzt nicht die Üppigkeit des Pflanzenwuchses, welcher die Ufer des Flusses von Guayaquil schmückt, noch die wilde Majestät der felsigen Gestade von Rio de Janeiro, zweier Häfen der südlichen Halbkugel. Aber die Anmut, welche unter unseren Himmelsstrichen die Bilder der bebauten Natur verschönert, mischt sich hier mit der Majestät der Pflanzenformen und der organischen Kraft, welche die heiße Zone kennzeichnet. In der Menge so zarter Eindrücke vergißt der Europäer die Gefahr, welche ihn im Herzen der volkreichen Städte der Antillen bedroht. Er strebt, die verschiedenen Elemente einer weiten Landschaft zu erfassen, die festen Schlösser, welche die Felsen im Osten des Hafens krönen, dieses innere Becken, umgeben von Dörfern und Meierhöfen, diese zu gewaltiger Höhe aufragenden Palmen, diese unter einem Mastenwald und dem Segelwerk der Schiffe halbversteckte Stadt zu betrachten".[1]

„Als das alte russische Flugzeug auf dem Flugplatz von Havanna landete, regnete es. Ich dachte an jenen anderen Tag auf diesem gleichen Flugplatz (ein unvergeßlicher Tag für mich, vielleicht der glücklichste meines Lebens). Auch damals hatte es geregnet, es war Abend geworden, und vom Flugplatz aus hatte die Stadt ausgesehen, als sei sie von einer Aureole opalisierenden Nebels umgeben, wie eingehüllt in eine große Traurigkeit. Ein paar lachende, rotwangige Amerikaner waren eingestiegen, bepackt mit Bacardí-Flaschen. Ich hatte das Gefühl, die Welt, aus der sie kamen, müsse deprimierend sein. Die Angestellten trugen ihnen die Flaschen bis an die Gangway nach. Das war das Kuba Batistas... Ich war auf dem Weg von Managua nach Miami, aber nicht Miami war mein Ziel, sondern das Trappistenkloster Gethsemani in Kentucky. Später beschrieb ich diesen Flug als ‚einen Flug in den Himmel'".[2]

Diese ersten Eindrücke zweier Reisender – des deutschen Naturwissenschaftlers Alexander von Humboldt, der vom 19. Dezember des Jahres 1800 bis zum

---

* Antrittsvorlesung im Fachbereich Katholische Theologie der Johannes Gutenberg-Universität Mainz am 10. Dezember 1998. Mit dem Untertitel „Kirchengeschichtliche Orientierungsmarken auf der Suche nach Identität" auch Festvortrag zum Patrozinium des Collegium Leoninum „Maria – sedes sapientiae" in Paderborn am 8. Dezember 1998. Die Vortragsform ist fast unverändert beibehalten worden.

1 Alexander von Humboldt, Cuba-Werk, hrsg. und kommentiert von Hanno Beck, Studienausgabe, 7 Bde., Bd. III, Darmstadt 1992, S. 9.

2 Ernesto Cardenal, Kubanisches Tagebuch. Bericht von einer Reise, Gütersloh 1977, S. 7.

15. März 1801 und nochmals vom 19. März bis 29. April 1804 auf Kuba verweilte, und des nicaraguanischen Dichters und Priesters Ernesto Cardenal, der sich bei der Anreise zu einem Schriftstellerkongreß im Sommer 1970 seiner ersten Landung auf der Insel in den fünfziger Jahren erinnerte, wollen zur geistigen Begegnung mit Kuba und seiner Kirche einladen.

Wegen seiner Erscheinungsform auf den Landkarten wird Kuba vom Volksmund als Krokodil bezeichnet; sein Territorium erstreckt sich über 1200 km Länge, ist aber nur zwischen 30 und 150 km breit. Die größte Insel des amerikanischen Mittelmeeres liegt 210 km östlich der Küste des mexikanischen Yucatán, 180 km südlich von Florida, 140 km nördlich von Jamaika und 77 km westlich von Haití. Kubas Fläche (110.860 qkm) ist etwas größer als die der fünf ostdeutschen oder auch als die der beiden süddeutschen Bundesländer. Kuba zählt derzeit 11 Millionen Einwohner; 42 % von ihnen sind getaufte katholische Christen.

Meine Frage „Cuba, quo vadis?" soll nicht zur Spekulation über die politische und ökonomische Zukunft Kubas anstiften. Vielmehr will ich darüber reflektieren, wie die Reise der Kirche in Kuba bisher verlaufen ist, und – ausgehend von historischen Elementen ihrer Identität – aufzeigen, über welche Orientierungsmarken sie angesichts der aktuellen und kommenden Herausforderungen verfügt. Aufgrund der bisher bearbeiteten Quellen wird sich eine eher kirchenamtlich geprägte Sichtweise ergeben. Die volksreligiöse, laikale, somit auch stärker feminine Perspektive der Geschichte des Christentums in Kuba wird sich künftig in dem Maße einbringen können, in dem dieses brachliegende Forschungsfeld stärker wissenschaftlich erschlossen wird. Bekanntlich ist Fidel Castro auf einer Hacienda aufgewachsen, die nicht sehr weit vom Heiligtum Unserer Lieben Frau von der Barmherzigkeit in El Cobre entfernt gelegen war. Deren Bild hing auch in seinem Elternhaus, und seine Mutter betete täglich davor. „Ich habe die Kraft gesehen, die ihr der Glaube gab, den Mut, den er ihr einflößte, und den Trost, den sie aus ihren religiösen Gefühlen und Überzeugungen schöpfte."[3]

Mein Vortrag teilt die kubanische Kirchengeschichte in fünf Epochen ein: 1. Von der „Conquista" (1511) bis zur Diözesansynode von 1681. 2. Das „goldene Jahrhundert" der Kirche Kubas. 3. Von der liberalen Kirchenpolitik bis zum Ende der spanischen Herrschaft (1833–1898). 4. Die Zeit des US-amerikanischen Einflusses und der Republik (1898–1958). 5. Die katholische Kirche und die kubanische Revolution.

3 Frei Betto (Alberto Libanio), Nachtgespräche mit Fidel, Freiburg/CH 1986, S. 82.

1. Von der „Conquista" (1511) bis zur Diözesansynode von 1681

Bevor Kuba durch die spanischen Conquistadoren erobert wurde, hatten die Renaissancepäpste Alexander VI. und Julius II. den Königen von Kastilien und León bereits das Patronatsrecht über die künftige dortige Kirche übertragen, ihnen die Zehnteinkünfte eingeräumt und sie zur Errichtung kirchlicher Strukturen und zur Christianisierung der Urbevölkerung verpflichtet; die Krone besaß seit 1508 das „jus ... presentandi personas idoneas ad ... quascumque Metropolitanas ac Cathedrales Ecclesias et monasteria ac dignitates ... ac quecumque alia beneficia ecclesiastica et pia loca ... pro tempore vacantia".[4] Gemäß diesem in all ihren künftigen Eroberungen auf dem amerikanischen Doppelerdteil geltenden Rechte konnten die Monarchen Spaniens nach ihren Vorstellungen Bistümer, Klöster, Pfarrkirchen, Missionen errichten und alle kirchlichen Ämter mit ihnen genehmen Kandidaten besetzen lassen. Nur mit dem „pase regio", mit der königlichen Publikationserlaubnis sollten päpstliche Dokumente von den Kanzeln Kubas verlesen werden. Manual Maza, aus Kuba gebürtiger Jesuit, der an der Katholischen Universität „Madre y Maestra" in Santiago de los Caballeros (Dominikanische Republik) Kirchengeschichte lehrt, formuliert deshalb mit verfremdendem Anklang an den Prolog des Johannes-Evangeliums: „Im Anfang war das Patronat, und ohne das Patronat ist nichts geworden, was geworden ist".[5] Vier von fünf Jahrhunderten der kubanischen Kirchengeschichte hat dieses Recht gegolten. Vor 100 Jahren, am 10. Dezember 1898, erlosch es im Vertrag von Paris, als Spanien seine letzten in der westlichen Hemisphäre verbliebenen Kolonien an die USA abtreten mußte.

Zwanzig Jahre nach der ersten Westindienfahrt des Christoph Kolumbus ist Kuba in den Jahren 1511 bis 1514 durch Diego Velázquez für Spanien in Besitz genommen worden. Obwohl in diesen Jahren mit den „Gesetzen von Burgos"[6] erste Schutzbestimmungen zugunsten der amerikanischen Urbevölkerung in Kraft gesetzt wurden, um die auf der Nachbarinsel Haití sich abzeichnende ethnische Katastrophe abzuwenden, sollte den kubanischen Indios kein besseres

4 Pedro de Leturia, Relaciones entre la Santa Sede e Hispanoamérica 1493–1835, I: Época del Real Patronato 1493–1800, hrsg. v. Antonio de Egaña, Rom – Caracas 1959, S. 14 f., 49–58.

5 Manuel Maza, Iglesia Cubana – cinco siglos de desafíos y respuestas, in: Estudios Sociales 28/99, Santo Domingo 1995, S. 65–112, hier: S. 67. – Dieser ausgezeichneten Arbeit verdanke ich die hier zugrundegelegte Periodisierung der Kirchengeschichte Kubas. Die Studie erschien mit geringfügigen Änderungen auch als separate Broschüre im Verlag „Amigo del Hogar", Santo Domingo 1995.

6 Joseph Höffner, Kolonialismus und Evangelium. Spanische Kolonialethik im Goldenen Zeitalter, Trier ^{3}1972, S. 194.

Schicksal beschieden sein. Die Einheimischen, deren Zahl mindestens 100.000 betrug, vielfach aber auch deutlich höher veranschlagt wird,[7] wurden durch Massaker, Zwangsarbeit und insbesondere Epidemien binnen weniger Jahrzehnte auf einige Tausend dezimiert. In diesem vernichtenden Kontext vollzog sich 1514 die Konversion des damaligen Feldgeistlichen Bartolomé de Las Casas. Wie er Jahre später in seiner „Historia de Las Indias" schilderte, bat man ihn, anläßlich der Gründung von Trinidad – einer der sieben ersten spanischen Kolonialstädte auf Kuba – eine Messe zu zelebrieren; in Vorbereitung darauf las er einen Text aus dem Buch Jesus Sirach (34, 21–27), der ihm bewußt machen sollte, daß die „Conquista" dem Willen Gottes widersprach; denn Gott – so heißt es dort – hat kein Gefallen an unrechten Gütern und der Ausraubung der Armen; auch weitere Schriften, die Las Casas zu Rate zog, lieferten ihm „nur immer neue Beweisgründe und verbürgte Lehren, die für das Recht jener westindischen Völker und gegen die Plünderungen, Untaten und Ungerechtigkeiten sprachen, die wider sie begangen wurden".[8] Noch im selben Jahr gab er die Kommende auf, die man ihm am Río Arimao übergeben hatte; er verließ Kuba, um sich dem auf Haití von den Dominikanern begonnenen Kampf um die Rettung der Indios anzuschließen.[9] Die Erfolge, die ihm dabei später beschieden waren, kamen für die karibischen Eingeborenen zu spät. Auf Kuba hat von ihnen nur eine winzige Minderheit überlebt.

Ab 1516 wurde die Gründung eines Bistums für Kuba vorbereitet. Als Bischofssitz war zunächst die ganz im Osten des Landes gelegene Stadt Baracoa vorgesehen; doch nahm bei der förmlichen Errichtung der Diözese 1522 San-

7 Nähere Angaben bei: Johannes Meier, Die Anfänge der Kirche auf den Karibischen Inseln. Die Geschichte der Bistümer Santo Domingo, Concepción de La Vega, San Juan de Puerto Rico und Santiago de Cuba von ihrer Entstehung (1511/22) bis zur Mitte des 17. Jahrhunderts, in: Neue Zeitschrift für Missionswissenschaft, Supplementa, 38, Immensee 1991, S. 226 (mit Anm. 202–204). – Vgl. auch Maza, Iglesia Cubana, S. 68 f. (mit Anm. 3–5).

8 Bartolomé de Las Casas, Historia de las Indias III 79, in: Obras completas, hrsg. v. Paulino Castañeda Delgado, Bd. 5, Madrid 1994, S. 2080–2085. – Über die Kolonialstadt Trinidad gibt es in deutscher Sprache folgenden Titel: Iván Cañas / Rigoberto Romero, Trinidad auf Kuba. Zur Mentalität einer Stadt. Mit einem Text von Martin Franzbach, St. Gallen – Köln – São Paulo 1988.

9 Benno Biermann, Las Casas und seine Sendung. Das Evangelium und die Rechte des Menschen, Mainz 1968, S. 7 f. – Isacio Pérez Fernadez, Fray Bartolomé de Las Casas, Brevísima Relación de su vida. Diseño de su personalidad. Síntesis de su doctrina, Caleruega 1984, S. 23–25. – María Daysi Fariñas, El aborigen antillano ante la conquista: El derecho a defender sus cemies y su propia religiosidad, in: Jacobo J. Guiribitey (Hrsg.), Los Olvidados de la Historia. XIX Simposio CEHILA: El Pobre Protagonista de la Historia: Indios, Negros y Mestizos en los 500 años. La Habana, 3–5 de octubre de 1992, La Habana 1996, S. 107–117.

tiago de Cuba diese Funktion an. Der erste Bischof, der flämische Dominikaner Jan de Witte, einst Beichtvater Philipps des Schönen († 1506), ist nie nach Westindien gekommen. Erst sein Nachfolger Miguel Ramírez trat 1529 vor Ort seine Stelle an.[10] In den vierziger Jahren scheint erstmals ein Kubaner zum Priester geweiht worden zu sein. Es war Miguel Velázquez, ein Mestize, Sohn eines Verwandten des ersten Gouverneurs Diego Velázquez und einer kubanischen Indianerin. Er hat in Sevilla und Alcalá studiert und war nach dem Urteil verschiedener Zeugen hochbegabt; als Domherr von Santiago de Cuba widmete er sich besonders der Kirchenmusik.[11] Miguel Velázquez sagt in einem als Exzerpt bekannten Brief vom 18. Februar 1547 an den damaligen Bischof Diego de Sarmiento, der sich nach Spanien zurückgezogen hatte, über sein Mutterland Kuba: „Triste tierra, como tierra tiranizada y de señorío".[12]

In diesen Worten spiegelt sich die ungeordnete, willkürliche und deprimierende Entwicklung, die Kuba seit der „Conquista" nahm. Es galt das Recht des Stärkeren. Viele Siedler zogen bald nach Mexiko und Peru weiter, wo sie schnelleren Aufstieg und größeren Reichtum erwarteten. Bei einer Visitation gemäß den Dekreten des Trienter Konzils zählte Bischof Juan del Castillo 1569/70 in seiner Diözese Santiago de Cuba nur sechs Pfarrgeistliche und ganze 157 spanische Familien.[13] Schon 1553 war Havanna zum Amtssitz des spanischen Gouverneurs von Kuba erklärt worden. Die Stadt und der Hafen wurden in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts systematisch befestigt, nachdem die Überfälle des hugenottischen Korsaren Jacques de Sore[14] und anderer Piraten gezeigt hatten, wie verwundbar die spanische Herrschaft über die Insel war. Die Einführung des Konvoisystems machte Havanna dann zum Sammelplatz aller Schiffe, die aus Süd- und Mittelamerika über den Nordatlantik nach Spanien zurückfuhren. Dies bescherte der Stadt Wachstum und Prosperität. Damit wuchsen auch die pastoralen Aufgaben und Herausforderungen.

10 Meier, Die Anfänge, S. 49–51.

11 Alejo Carpentier, La música en Cuba, La Habana 1961, S. 19. – Hortensia Pichardo, Miguel Velázquez, primer clérigo y primer maestro cubano, in: Revista de la Biblioteca Nacional José Martí 12, 1970, S. 97–106.

12 Pichardo, Miguel Velázquez, S. 106. Zu deutsch: „Trauriges Land, ja, geschundenes Land gleich einer Domäne."

13 Juan M. Leiseca, Apuntes para la historia eclesiástica de Cuba, La Habana 1938, S. 34 f. – Ismael Testé, Historia eclesiástica de Cuba I-V, Burgos/Barcelona 1969–1975, hier: I, S. 90 f. – Meier, Die Anfänge, S. 145 (mit Anm. 26).

14 Irene A. Wright, Historia documentada de San Cristobal de La Habana en el siglo XVI, Bde. I–II, La Habana 1927, hier: I, S. 24–29, 34. – Emilio Bacardi y Moreau (Hrsg.), Crónicas de Santiago de Cuba. Reeditadas por Amalia Bacardi Cape, Bd. I, Madrid 1972, S. 39.

Die Bischöfe von Santiago de Cuba machten deshalb seit 1603 wiederholt Vorstöße, ihre „cátedra" nach Havanna zu verlegen. Sie argumentierten u. a. mit dem inzwischen zahlreichen Klerus in der Stadt: 1647 zählte man 70 Säkularkleriker neben Klöstern der Franziskaner, Dominikaner, Hospitaliter, der Augustiner und Klarissen; sie scheiterten aber am Widerstand des Domkapitels, das den Indienrat hinter sich wußte. So behielt San Cristobal den Rang einer gewöhnlichen Pfarrkirche. Trotzdem residierten die Bischöfe meist länger hier als in dem ländlich zurückbleibenden Santiago de Cuba.[15] Interessanterweise hat sich fast gleichzeitig mit dem ökonomisch-politischen Aufschwung Havannas in der Nähe von Santiago de Cuba das eigentliche religiöse Zentrum des Landes entwickelt, das Heiligtum Unserer Lieben Frau von der Barmherzigkeit („Nuestra Señora de la Caridad") bei den Kupferminen von El Cobre, erstmals 1608 als „ermita", als Kapellchen bezeugt.[16] An diesem Ort sammelte sich das Volk, die Kirche der Laien, der Frauen, Männer und Kinder aller Rassen des Landes und fand hier Begegnung, Geborgenheit und Hoffnung.

Von den Sonderbedingungen in Havanna abgesehen, fußte die Wirtschaft Kubas im 17. Jahrhundert neben der agrarischen Subsistenz und der Viehzucht auf dem Anbau von Tabak und Zuckerrohr. Daraus resultierte die Nachfrage nach afrikanischen Sklaven, deren Zahl 1608 immerhin schon 7.000 betrug bei leicht steigender Tendenz. Die Sklaverei auf Kuba hatte aber auf lange Zeit noch nicht die brutalen Züge der Plantagenwirtschaft, die sich nach der Landnahme Englands und Frankreichs auf Jamaika (1655) und Haití (vor 1697) entwickeln sollte; sie war vielmehr in ein patriarchalisches Milieu eingebunden, wo es zu zahlreichen Freilassungen kam, so daß die „negros horros" wie auch die Mulatten bald einen beträchtlichen Bevölkerungsanteil stellten. Dies spiegelt sich auch in den Bestimmungen der Diözesansynode von 1681; 37 kirchliche Feiertage wurden festgesetzt, und der Klerus sollte darauf achten, daß die Sklaven an diesen Tagen arbeitsfrei hatten.[17] Die Gesetzgebung der Synode bezog sich auch auf die Halbinsel Florida; denn diese war Bestandteil des Bistums Santiago de Cuba. Nach einem mißlungenen Versuch der Jesuiten hatten die Franziskaner dort von San Agustín aus ab 1587 eine Missionskirche aufgebaut; in 38 „Doctrinas" zählten sie 1655 bereits 26.000 christliche Indios.[18]

15 Meier, Die Anfänge, S. 54–57.

16 Irene A. Wright, Our Lady of Charity, Nuestra Señora de la Caridad de Cobre (Santiago de Cuba) – Nuestra Señora de la Caridad de Illescas (Castilla, Spain), in: Hispanic American Historical Review 5, 1922, S. 709–717.

17 Juan García de Palacios, Sínodo de Santiago de Cuba de 1681. Serie dirigida por Antonio García y García / Horacio Santiago Otero, Madrid – Salamanca 1982.

18 Michael V. Gannon, The Cross in the Sand. The Early Catholic Church in Florida 1513–1870, Gainesville ²1983, S. 36–67. – Isabel Arenas Frutos, Los franciscanos en Florida (1573–1763), in: Archivo Ibero-Americano 46, 1986, S. 809–822. – Um den Ausbau der Missionen auf Florida machte sich Anfang des 17. Jahrhunderts als Kommissar des Franziskanerordens der aus Huamanga/Perú stammende spätere Bischof von Concepción in Chile verdient, Fray Luis Gerónimo Oré (1554–1629); er veröffentlichte 1612 eine „Relación de los mártires que ha habido en la Florida": José Toribio Medina, Oré. (Fr. Luis Jerónimo de), in: Biblioteca Hispanochilena (1523–1827), Bd. I (1523–1699), Santiago de Chile ²1963, S. 83–90. – Julio Retamal Avila, Luis Jerónimo de Oré, in: Episcopologio Chileno 1561–1815, Bd. III, Santiago de Chile 1992, S. 393–402.

2. Das „goldene Jahrhundert" der Kirche Kubas

Die der ersten Diözesansynode von 1681 folgende Epoche der kubanischen Kirchengeschichte ist von einem so starken Aufschwung geprägt, daß man sie das „goldene Jahrhundert" genannt hat.[19] Diese Entwicklung hatte politische und ökonomische Voraussetzungen, sie beruhte aber auch auf innerkirchlichen Ursachen wie dem Wirken überdurchschnittlich tatkräftiger Bischöfe mit relativ langen Amtszeiten. Gemessen daran, reicht diese Epoche von 1685, dem Antrittsjahr des Bischofs Diego Evelino Hurtado Vélez, bis 1832, als Don Juan José Díaz de Espada starb.

Seit dem Friedensschluß von Ryswick (1697) ließ die Piraterie in der Karibik nach, die bis dahin Kuba, Santo Domingo und Puerto Rico mit häufigen Überfällen geplagt hatte. Spaniens koloniale Konkurrenten in Westindien – England, Frankreich und die Niederlande –, die sich schon Jamaikas und Haitís bemächtigt hatten, teilten auch die Kleinen Antillen und das festländische Guayana unter sich auf. Während der ruhigen ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts überflügelte auf Kuba die flächenexpansive, durch steigende Nachfrage aus der Alten Welt angeheizte Zuckerproduktion den bis dahin in der Wirtschaft des Landes führenden, kleinbäuerlich arbeitenden und pflegeintensiven Tabakanbau.[20] Als dann im Siebenjährigen Krieg Frankreich seine nordamerikanischen Kolonien an England verlor und dieses für knapp ein Jahr (1762/63) auch Havanna besetzt hielt, kam es erstmals zu Direktkontakten Kubas mit englischen Sklavenhändlern und den Märkten der neuenglischen Nachbarn. In der Folgezeit erwiesen sich die Zuckermühlenbesitzer Kubas als bereits so einflußreich, daß sie gegenüber dem spanischen Mutterland zahlreiche Handelserleichterungen für Kuba

19 Maza, Iglesia Cubana, S. 80. – Reinerio Martínez Lebroc spricht vom „glücklichen Jahrhundert der kubanischen Kirche"; zitiert bei: Hans-Jürgen Prien, Die Geschichte des Christentums in Lateinamerika, Göttingen 1978, S. 997.

20 Manuel Moreno Fraginals, El Ingenio, Bde. I–III, La Habana ²1986, hier: I, S. 19.

durchsetzen konnten. Bei einem Zensus wurden 1774 172.620 Einwohner ermittelt, 56 % Weiße, 18 % freie Farbige und 26 % Sklaven.[21]

Betrachten wir nun kurz den Episkopat des „goldenen Jahrhunderts" der kubanischen Kirche. Die Reihe beginnt mit Diego Evelino Hurtado Vélez aus Santiago de Compostela (1685–1704). Dieser kluge und energische Mann initiierte angesichts des Bevölkerungszuwachses den Ausbau der pastoralen Strukturen; er errichtete 24 neue Pfarreien, betrieb für Florida die Bestellung eines Weihbischofs und förderte die Gründung der Frauenklöster Santa Catalina de Siena (Dominikanerinnen, 1688) und Santa Teresa (Karmelitinnen, 1700) in Havanna, wohin er 1704 auch die Bethlehemiten holte.[22]

Auf den nächsten Bischof Jerónimo Ností Valdés (1705–1729) gehen verschiedene caritative Einrichtungen wie das Hospital San Lázaro und ein Heim für Findelkinder in Havanna zurück. Er gründete eine Schule und sorgte dafür, daß hier auch etwa 200 Kinder ärmerer Familien Unterricht erhielten. Valdés stiftete das Priesterseminar San Basilio in Santiago de Cuba, und in seine Amtszeit fallen die päpstliche und königliche Bestätigung der Universität Havanna, deren Aufbau der Dominikanerorden übernahm.[23] Der Nachfolger, Juan Lazo de la Vega Cansino (1732–1752), widmete sich vornehmlich der Pastoral im Landesinneren; fast ständig war er zu Visitationen unterwegs. Er förderte den aus der benachbarten Erzdiözese Santo Domingo stammenden Domdekan Pedro Agustín Morell de Santa Cruz, der ihm von 1753 bis 1768 als Bischof folgte.

Als Mulatte genoß Morell besondere Popularität und war sensibel für die Probleme der farbigen und schwarzen Bevölkerung. Er war sehr gebildet und hat der Nachwelt eine umfangreiche „Historia de la isla y catedral de Cuba" hinterlassen, die das Bild einer blühenden, kraftvollen Kirche vermittelt.[24] Als erster Bischof Kubas erhielt er die ausdrückliche königliche Erlaubnis zur Residenz in Havanna. Indem er zwei Generalvikare mit Sitz in Santiago und Havanna bestellte, bereitete er die 1787 endlich erfolgende Teilung Kubas in zwei Diözesen und die Erhebung Havannas zum Bistum vor, das Florida und nun auch das frü-

21 Winfried Muder, Zur Herausbildung und zum Stand des Verhältnisses von Kirche und Staat in Cuba, Frankfurt am Main 1992, S. 25 (mit Anm. 29).

22 Theodor Herr, Kirche auf Cuba. Christentum und Marxismus am Wendepunkt?, St. Ottilien 1988, S. 116. – Hubert Frank, Kurzgefaßte Kirchengeschichte Kubas, Essen – Bottrop 1998, S. 8.

23 Mario A. Rodríguez León, Breve Historia de la orden de Predicadores en Cuba, Bayamón – Puerto Rico 1997, S. 13 f.

24 Pedro Agustín Morell de Santa Cruz, Historia de la isla y catedral de Cuba, La Habana 1929. – Ders., La visita eclesiástica, hrsg. v. César García del Pino, La Habana 1985.

her französische Louisiana einschloß.[25] Zuvor hatte Morells Nachfolger Santiago Echevarria (1769–1787) 1772 – also kurz nach der Ausweisung der Jesuiten, die in der Kolonialzeit auf Kuba allerdings nie so große Bedeutung erlangt haben wie in andern Teilen Spanisch-Amerikas – das nach den hl. Ambrosius und Karl Borromäus benannte Priesterseminar von Havanna gestiftet, dem in den folgenden Jahrzehnten größte Bedeutung zuwuchs.

Das ausgehende 18. Jahrhundert brachte geopolitische Veränderungen, die für Kuba erhebliche Folgen hatten. 1776 erklärten die 13 Kolonien der späteren USA im Namen des Selbstbestimmungsrechtes der Völker gegenüber England ihre Unabhängigkeit. Die französische Revolution formulierte 1789 eine Erklärung der Menschen- und Bürgerrechte, auf die sich 1791 die fast eine halbe Million zählenden aufständischen Sklaven Haitís[26] beriefen, als sie ihren 1804 zur Unabhängigkeit führenden Befreiungskampf begannen. Viele französische Sklavenhalter setzten sich damals nach Cuba ab.[27] Bis dahin war Haití der weltweit

25 Die Grenzziehung zwischen den beiden Diözesen beschreibt Alexander von Humboldt so: „Die kirchliche Grenze zwischen den Diözesen von Havanna und von Cuba geht durch den Meridian von Cayo Romano, ungefähr unter 80¾° westl. Länge von Paris, zwischen der Stadt Sancti Spíritus und Ciudad de Puerto Príncipe …, von der Ausmündung des kleinen Flusses Santa María (L. 80°49') auf der Südküste, durchs Kirchspiel von San Eugenio de la Palma, durch die haciendas von Santa Ana, dos Hermanas, Copey und Ciénaga, nach der Punta de Judas (L.80°46'), an der Nordküste gegenüber von Cayo Romano. … Der Bistumssprengel von Havanna umfaßt 40, derjenige von Cuba 22 Kirchspiele. Dieselben wurden zu einer Zeit gegründet, als der größte Teil der Insel noch aus Meiereien mit Viehbestand (haciendas de ganado) bestand, und darum haben diese parroquias eine allzu große und den Bedürfnissen der gegenwärtig vorgerückten Zivilisation nicht entsprechende Ausdehnung. Das Bistum von Santiago de Cuba umfaßt die fünf Ciudades von Baracoa, Santiago de Cuba, Holguín, Guiza und Puerto Príncipe, nebst der Villa de Bayamo. Im Bistum San Cristóbal von Havanna finden sich die acht Ciudades von Havanna: Santa María del Rosario, San Antonio de los Baños, San Felipe y Santiago del Bejucál, Matanzas, Jaruco, la Paz und Trinidad, nebst den sechs Villas de Guanabacoa, Santiago de las Vegas oder de Compostela, Santa Clara, San Juan de los Remedios, Sancti Spíritus und San Julián de los Güines." Vgl. von Humboldt, Cuba-Werk, S. 59–61.

26 Die französische Kolonie Saint-Domingue zählte 1789 eine Oberschicht von etwa 40.000 Weißen, eine Mittelschicht von 28.000 freigelassenen Schwarzen und eine Unterschicht von 452.000 Sklaven. Vgl. Antoine Gisler, L'esclavage aux Antilles françaises (XVII^{e}–XIX^{e} siècle). Contribution au probléme de l'esclavage, Fribourg 1965, S. 34. – Heinrich Loth, Sklaverei. Die Geschichte des Sklavenhandels zwischen Afrika und Amerika, Wuppertal 1981, S. 181.

27 Seit dieser Zeit ist im östlichen Teil Kubas ein merklicher französisch-haitianischer Einfluß zu spüren, auch noch in unserer Zeit. Die im Exil in Puerto Rico lebende kubanische Schriftstellerin Mayra Montero, die während der 50. Frankfurter Buchmesse den „LiBeraturpreis" 1998 für ihr Buch „Der Berg der verschwundenen Kinder" erhielt, antwortete auf die Frage, warum sie Haití als Schauplatz für ihren Roman gewählt habe und nicht Kuba: „Seit dem Beginn meiner Karriere als Schriftstellerin hat mich das Thema Haití stets fasziniert. Vielleicht ist es darauf zu-

größte Zuckerproduzent gewesen; während es dort nun mit der Plantagenwirtschaft bergab ging, wurde dieses System in Cuba eingeführt; von 1792 bis 1806 verdoppelte sich die Anbaufläche und die Zahl der Zuckermühlen, die Kapazität wurde verdreifacht.[28] Sprunghaft stieg der Sklavenhandel nach Kuba an. Die spätere Forschung hat bestätigt, was schon Alexander von Humboldt in seinem Cuba-Werk dargelegt hat: Bis 1791 sind in zweieinhalb Kolonialjahrhunderten 93.500 Afrikaner nach Kuba geschafft worden; in den folgenden 33 Jahren bis 1825 kamen 320.000 Deportationen hinzu.[29] Gegenüber dem oben zitierten Zensus von 1774 hatte sich die Bevölkerung Kubas 1817 auf 553.033 mehr als verdreifacht; der Sklavenanteil war auf 37 % angestiegen; signifikant ist auch der Männerüberschuß von ca. 75.000 Personen.[30]

Im Unterschied zur Indianersklaverei hat die katholische Kirche in Spanisch-Amerika vom 16. bis zum 18. Jahrhundert – sieht man von Ausnahmen ab – die Negersklaverei nicht bekämpft. Ihre Haltung bestand darin, die Afroamerikaner durch die Taufe der Christenheit einzugliedern und ihnen gewisse seelsorgliche Dienste angedeihen zu lassen, womit implizit natürlich deren Menschenwürde anerkannt wurde; aber strukturellen Protest gegen die Negersklaverei hat es so gut wie nicht gegeben. Ein faires Urteil darüber muß den eher feudal als industriell geprägten Kontext Spanisch-Amerikas berücksichtigen; auch begünstigte das spanische Recht die Freilassung, während die britische und französische Gesetzgebung sie erschwerten.[31] Es spricht für die soziale Sensibilität der Kirche Kuzurückzuführen, daß ich in meiner Kindheit einer alten Französin sehr nahestand, die viele Jahre in Haití verbracht hatte, bevor sie in Havanna starb. Sie erzählte mir vom Vodoo-Kult, von der Kultur Haitís. Zudem sollten wir nicht vergessen, daß die französische Kultur und diejenige Haitís eine wichtige Rolle in der kubanischen Kreolen-Kultur des 19. Jahrhunderts gespielt haben. Im östlichen Teil der Insel finden wir Vertreter dieser Kultur noch heute, die sogenannten Creoles, die einen großen Einfluß auf Wirtschaft, Gesellschaft und Kultur meiner Heimatinsel ausüben. In der Provinz Oriente entwickelte sich ein kubanischer Vodoo-Kult, der – meines Wissens – bis heute fortdauert." Vgl. Albert von Brunn, Auf der Suche nach dem Blutfrosch. Interview mit Mayra Montero, in: Orientierung 62, 1998, S. 223 f.

28 Moreno Fraginals, El Ingenio, I, S. 24–42, 53 f., 68 f.

29 Von Humboldt, Cuba-Werk, S. 89.

30 R. de la Sagra, Historia política y natural de la isla de Cuba, Bd. I, Paris 1842, S. 150.

31 Dazu von Humboldt, Cuba-Werk, S. 77 f.: „Das Recht, welches jeder Sklave hat, de buscar amo (seinen Herrn zu wechseln) oder sich frei zu machen, wenn er den Ankaufpreis rückzahlen kann, das religiöse Gefühl, welches vielen begüterten Herren den Gedanken einflößt, durch ihren letzten Willen eine Anzahl Sklaven zu befreien, die Gewohnheit, viele Neger für häusliche Dienste zu unterhalten, die aus ihrer Annäherung mit den Weißen hervorgehenden Zuneigungen, die Leichtigkeit des Arbeitsverdienstes für Sklavenarbeiter, welche ihrem Herrn eine bestimmte tägliche Summe bezahlen, um alsdann für eigene Rechnung arbeiten zu können – dies sind die Hauptursachen, die den Übergang so vieler Sklaven in den Städten

bas, daß sie den qualitativen Wandel der Sklaverei, der sich ab 1792 im Land vollzog, bald wahrgenommen hat. Schon 1796 legte Nicolás Duque de Estrada, Pfarrer in Havanna, seine „Explicación de la doctrina cristiana acomodada a la capacidad de los negros bozales" vor; mit ihr insistierte er auf der Bedeutung der Sklavenseelsorge zu einem Zeitpunkt, als die Sklavenhalter wegen der schnelleren Amortisation nachlassendes Interesse an der christlichen Sozialisation der Sklaven zeigten.[32] José Agustín Caballero, Professor am Priesterseminar, den der kubanische Nationalheld José Martí später als „Vater der Armen" und „unseren Philosophen" bezeichnet hat, sah in den Sklaven „unsere Nächsten und Brüder" und in der Sklaverei eine verabscheuungswürdige Amoralität, die er mit politischen Mitteln beseitigen wollte.[33] Dabei wußte er den damaligen Bischof von Havanna hinter sich, Juan José Díaz de Espada (1800–1832), einen jener philanthropischen, aufgeklärten Kirchenmänner, die man im spanisch-amerikanischen Episkopat dieser Zeit so häufig antraf.[34] Espada führte den Vorsitz der „Sociedad Económica de Amigos del País", er modernisierte die Friedhöfe des Landes, er ließ die Sümpfe des Marsfeldes westlich der Stadtmauer Havannas trockenlegen, er sorgte für die Einführung der Pockenschutzimpfung. Als er starb, fand man ganze zwei Geldstücke in seinen Taschen, die nicht reichten, die Begräbniskosten zu decken. Sein gesamtes, nicht geringes Gehalt hatte er in immer neue Wohlfahrts- und Bildungsprojekte investiert.[35]

zum Stand der farbigen Freien begünstigen … Die Lage der farbigen Freien ist glücklicher in Havanna als unter solchen Nationen, die sich seit Jahrhunderten einer weit vorgerückten Zivilisation rühmen. Es sind dort jene barbarischen Gesetze unbekannt, die noch heutzutage angerufen werden und denen zufolge die Freigelassenen unfähig sind, von Weißen Schenkungen anzunehmen, hingegen aber ihrer Freiheit beraubt, zum Vorteil des Fiskus verkauft werden können, wenn sie überführt sind, Marronennegern [= flüchtigen Sklaven] Zuflucht gewährt zu haben!"

32 Javier Laviña (Hrsg.), Doctrina para negros. Nicolás Duque de Estrada, Explicación de la doctrina cristiana acomodada a la capacidad de los negros bozales, Barcelona 1989.

33 Herr, Kirche auf Cuba, S. 117 f.

34 Johannes Meier, Die Kirche in Spanisch-Amerika um 1800 nach den Reiseschilderungen Alexanders von Humboldts, in: Cristianesimo nella storia 17, 1996, S. 485–516, hier: S. 492–499, 511 (Anm. 119).

35 Miguel Figueroa, Religión y Política en la Cuba del siglo XIX: El Obispo Espada visto a la luz de los archivos romanos 1802–1832, Miami 1975. – Es muß erwähnt werden, daß Bischof Espada auch Neider und Gegner hatte, unter ihnen seinen Mitbruder in Santiago de Cuba, Joaquín Osés Alzúa, wie Espada ein gebürtiger Baske. Unter Osés, der von 1791 bis 1823 im Amt war, wurde Santiago de Cuba 1803 Erzbistum (zeitgleich mit Caracas, das bis dahin gleichfalls zur Kirchenprovinz Santo Domingo gehört hatte). Da Spanien im Friedensvertrag von Basel 1795 den Franzosen Santo Domingo hatte überlassen müssen, übernahm Santiago de Cuba dessen Metropolitanfunktion gegenüber San Juan de Puerto Rico und Havanna.

Nicht zuletzt hat Bischof Espada exzellente Professoren an das Priesterseminar von Havanna berufen. Die besten der jungen Generation studierten damals lieber dort als an der von Dominikanern geleiteten Universität, die sich der Moderne verweigerte.[36] Den hochbegabten Priester Félix Varela (1788–1853), den er 1811 geweiht hatte, holte der Bischof auf einen von ihm gestifteten Lehrstuhl für Verfassungsfragen am Priesterseminar und ermunterte ihn, an den Wahlen von 1821 teilzunehmen, wodurch Varela in die spanischen Cortes entsandt wurde. Varela schrieb 1824: „Man darf den Blick dafür nicht verlieren, daß es in Cuba keine politische Meinung gibt, sondern nur Handelsinteressen... In Cuba gibt es weder Liebe für Spanien, noch Kolumbien oder Mexico, sondern einzig und allein für Zuckerkisten und Kaffeesäcke".[37] Varela wollte die Sklaverei abschaffen, und er wollte ein wahrhaft unabhängiges Kuba. Mit seinen Ansichten zog er sich die Feindschaft der Zuckerbarone und der Herrschenden zu. Da Spanien in diesen Jahren fast sein gesamtes Kolonialreich verloren, Florida sogar verkauft hatte und auf Einkünfte aus den riesigen Zuckergewinnen angewiesen war, konzentrierte es seine Truppen auf dem verbliebenen karibischen Terrain. Die Zuckerwirtschaft ihrerseits hatte kein Interesse an der Unabhängigkeit; zwar mußte sie hohe Summen nach Spanien abführen, doch verschonte sie das spanische Militär vor einem Aufstand der Sklaven. Diese Interessenkoalition ließ Kuba und Puerto Rico aus der lateinamerikanischen Unabhängigkeitsbewegung ausscheren und seit dem 19. Jahrhundert Sonderwege gehen. Für Padre Varela aber bedeutete das den Weg ins Exil. Im Bistum New York arbeitete er in der Pastoral unter irischen Einwanderern, dann als Generalvikar. Unermüdlich publizierte er. Er war der erste, in dem sich Kuba mit eigener Ratio dachte und mit eigenem Herzen fühlte: „Es gibt kein Vaterland ohne Tugend und keine Tugend ohne Frömmigkeit." Seine Schriften beeinflußten José Antonio Saco, José de la Luz y Caballero und nicht zuletzt José Martí, der aus derselben Pfarrei stammte wie Varela und dort 1853 getauft wurde – im selben Jahr, in dem Varela im Ausland, in den USA, starb.[38]

36 Rodríguez León, Breve Historia, S. 19.

37 Félix Varela, Escritos Políticos, La Habana 1977, S. 2 f. Zitiert nach: Muder, Zur Herausbildung, S. 27.

38 Olivia Miranda, Félix Varela. Su pensamiento político y su época, La Habana 1984. – Roberto Esquenazi Mayo (Hrsg.), El Padre Varela: Pensador, Sacerdote, Patriota, Washington 1990. – Die katholische Kirche Kubas hat in den achtziger Jahren ein Seligsprechungsverfahren für P. Félix Varela eingeleitet. Diesem Kanonisationsvorgang kann über Kuba hinaus weltkirchliche Bedeutung zuwachsen, da er die exemplarische Gelegenheit gibt, die in späteren Epochen oft diffamierte „katholische Aufklärung" im Lichte des II. Vatikanischen Konzils und seiner Pastoralkonstitution „Gaudium et Spes" zu rehabilitieren.

3. Von der liberalen Kirchenpolitik bis zum Ende der spanischen Herrschaft (1833–1898)

Nach dem Tod Ferdinands VII. (29. September 1833) brach in Spanien der erste von drei sogenannten „Karlisten-Kriegen" aus. Erstmals begehrten liberal-republikanisch inspirierte Kreise gegen die im Zeitalter der Heiligen Allianz auch auf der Iberischen Halbinsel wieder sehr rigide Monarchie auf. Fester Programmpunkt liberaler Kirchenpolitik dieser Zeit war in Nachahmung der Zivilkonstitution des Klerus der Französischen Revolution die Aufhebung der Orden und die Einziehung von deren Eigentum durch den Staat. Mit den konfiszierten Kirchengütern finanzierten die Liberalen ihre Kriege gegen die Karlisten. Die zwischen 1839 und 1842 durchgeführte Säkularisation ließ die Franziskaner, Dominikaner, Augustiner, Merzedarier, Hospitaliter und Bethlehemiten aus dem Erscheinungsbild der Kirche Kubas, das sie jahrhundertelang mitgeprägt hatten, abrupt verschwinden. Die Universität wurde verstaatlicht, den Priesterseminaren in Havanna und Santiago de Cuba die öffentlich-rechtliche Anerkennung entzogen. Die Zahl der Priester sank von über 1.000 auf 438. Diese Maßnahmen und die generelle Polarisierung der Gesellschaft verschoben die mentalen Gewichte im Klerus; die fortschrittlich-offen eingestellten Geistlichen verloren zugunsten der konservativ-integristischen an Einfluß. Als die Monarchie wieder erstarkte, band sie die Kirche im Konkordat von 1851 um so fester an sich. Die Piaristen und die Paulaner, denen in den folgenden Jahren gestattet wurde, sich in Kuba niederzulassen, wie auch die 1853 zurückkehrenden Jesuiten richteten ihre Arbeit im Geiste Pius IX. darauf aus, die Irrtümer der Zeit zu bekämpfen und die Herde Christi von vergifteten Weideplätzen fernzuhalten.[39]

Nicht in dieses Schema pressen läßt sich der 1850 zum Erzbischof von Santiago de Cuba ernannte Antonio María Claret, ein gebürtiger Katalane, der bis dahin in seiner Heimat und auf den Kanarischen Inseln als Volksmissionar und Exerzitienmeister gewirkt hatte. Er führte seine Diözese als Seelsorger, zu Fuß oder auf dem Maultier unterwegs, mit sehr guten Kontakten zur Landbevölkerung, gegen deren Diskriminierung er sich einsetzte. Er revitalisierte die kirchliche Presse und unterstützte die Ursulinen und die später nach ihm benannten Claretinerinnen, in Kuba neue Wege der Mädchen- und Frauenbildung einzu-

39 Andrés Mendoza Sadaba, Cuba-Haiti-República Dominicana. La iglesia en dos de las grandes Antillas, Santiago de los Caballeros 1983, S. 56–58. – Maza, Iglesia Cubana, S. 84–87. – Zur Anzahl des Klerus vgl. auch von Humboldt, Cuba-Werk, S. 96 f. (mit Anm.).

schlagen.[40] Ein Mitarbeiter Clarets, Padre Esteban Andoain, kämpfte für die Würde und Gleichstellung der Afrokubanerinnen und Mulattinnen, denen das zivile Recht die Eheschließung mit Spaniern verbot.[41] 1857 wurde auf Claret ein Attentat verübt. Königin Isabel II. berief ihn im folgenden Jahr als Beichtvater und Ratgeber an ihren Hof; er begleitete sie 1868 ins Exil, als die Monarchie in Spanien vorübergehend gestürzt wurde. Claret hat noch am I. Vaticanum teilgenommen und starb bald darauf. Pius XII. hat ihn 1950 heiliggesprochen.[42]

Die Turbulenzen in Spanien bildeten 1868 das Fanal zum ersten Unabhängigkeitskrieg Kubas, dem „Zehnjährigen Krieg" (1868–1878). Der Unmut über die korrupte Kolonialbürokratie und die Steuerlasten, das Fehlen von Meinungs- und Pressefreiheit und sich verbreitende Zweifel an der Berechtigung und am Nutzen der Sklaverei sammelten sich in einem aufständischen Befreiungsheer unter Carlos Manuel de Cespedes, das die Sympathie der Handwerker und Kleinbauern, der Lehrer, Notare und Ärzte fand; sogar einige Zuckerbarone ließen ihre Sklaven unter der Bedingung frei, sich dem Befreiungsheer anzuschließen, in dessen Reihen sich über die Grenzen der Hautfarbe hinweg ein nationales Gefühl ausbilden konnte. Die Mehrheit der Großgrundbesitzer aber unterstützte die zahlenmäßig überlegene spanische Armee. Die königstreuen Bischöfe, die ja Spanier waren, und die Mehrzahl des Klerus standen auf spanischer Seite. Andererseits kämpften sieben Priester und ein Seminarist im Befreiungsheer mit, und 32 Geistliche wurden später wegen ihrer Sympathie für die Unabhängigkeitsbewegung bestraft oder ins Exil geschickt; ein Pfarrer ist füsiliert worden.[43] Céspedes fiel 1874. Als die Kräfte auf beiden Seiten erschöpft und vor allem die Mitte und der Osten des Landes zerrüttet waren, wurde ein Kompromißfrieden geschlossen; Alfons XII., der seit dem schnellen Zusammenbruch der Republik 1874 Spanien regierte, machte zwar einige kleinere Zugeständnisse, schrieb aber im wesentlichen den „status quo ante" fest.[44]

Alfons XII. und seine Witwe Maria Christina, eine geborene Habsburgerin, konnten noch je dreimal vom königlichen Patronatsrecht bei Bischofsernennungen in Santiago de Cuba und Havanna Gebrauch machen. Diese Bischöfe – zwei von ihnen gehörten auch dem Senat des Königreiches an – waren entschiedene Anhänger Spaniens, als 1895 der zweite Unabhängigkeitskrieg begann. Viele Priester trugen jetzt die spanische Uniform. Der Bischof von Havanna, Manuel Santander y Frutos, rief den Soldaten zu: „Ihr verteidigt eine gerechte Sache, eine heilige Sache, die Sache des Rechtes gegen das Unrecht, der Zivilisation gegen die Barbarei … Weil dieser Krieg gerecht ist, ist der Herr der Heerscharen mit Euch. Gottes Stellvertreter auf Erden hat Euch gesegnet, die Bischöfe haben Euch ermutigt, die Söhne der Kirche beten für Euch".[45] Der offizielle Katholizismus hatte sich bei diesem zweiten Waffengang innigst mit der Sache Spaniens verknüpft.

Was Bischof Santander Barbarei nannte, waren in der Sprache José Martís, der Seele dieses zweiten Aufstandes, „los pobres de la tierra", „die Armen der Erde, jene, die ihre Tasche niemals der Liebe noch ihr Blut der Freiheit verweigern".[46] Es gab jetzt keine Sklaven mehr, nur noch Arme. Spanien hatte mit einem Gesetz vom 13. Februar 1880 die Sklaverei abgeschafft, weil sich von Norden her, aus den USA, die Erkenntnis durchgesetzt hatte, daß saisonale Lohnarbeit mit zwischenzeitlicher Arbeitslosigkeit eine bedeutend höhere Rentabilität als die Sklavenwirtschaft erbrachte. Da die nach Spanien abfließenden Steuern weiter stiegen und sie des Schutzes vor Sklavenaufständen nicht mehr bedurften, sie auch zur Einführung neuer Produktionstechniken Kapital von dort erhalten hatten, versprachen sich die kubanischen Zuckerbarone von einer Anbindung an die USA mehr Investitionen und Gewinn. José Martí, dem das Konzept einer Ge-

40 Zu nennen ist auch die 1864 gegründete Kongregation der „Hermanas del Amor de Dios", die 1871 nach Kuba kam; sie wurde von Jerónimo Mariano Usera y Alarcón gegründet, der dem Domkapitel von Santiago de Cuba angehörte und mit Claret vertrauensvoll zusammenarbeitete, ehe er von diesem nach Spanien gesandt wurde, um Verhandlungen für eine finanzielle Besserstellung des Klerus aufzunehmen, der infolge der Kirchenpolitik der Liberalen sehr verarmt war. Vgl. Frank, Kurzgefaßte Kirchengeschichte Kubas, S. 48 f.

41 Lázaro Iriarte, Esteban de Andoáin. Llevó el evangelio de la paz a siete naciones. Restauró la orden capuchina en España, Pamplona 1985.

42 Reinerio Martínez Lebroc, San Antonio María Claret. Arzobispo Misionero de Cuba, Madrid 1992.

43 Manuel Maza, El clero cubano y la independencia. Las investigaciones de Francisco González del Valle (1881–1942), Santa Domingo 1993. – Ders., Iglesia Cubana, S. 88 f. – Der 1820 als Findelkind in Havanna getaufte José Olallo Valdés, der später dem Orden der Barmherzigen Brüder des hl. Johannes von Gott beitrat und seit 1856 das Hospital von Puerto Principe (heute Camagüey) betreute, nahm 1873 den Leichnam des im Kampf gefallenen Nationalhelden Ignacio Agramonte (1841–1873) entgegen, wusch ihn und sorgte für ein christliches Begräbnis. Olallo Valdés wird heute in Kuba als „Vater der Armen" verehrt. Vgl. Francisco de la Torre Rodríguez, El Padre Olallo. Un Cubano Testigo de la Misericordia. Biografía Documentada de Fray José Olallo Valdés, Hermano de San Juan de Dios (La Habana 1820–Camagüey 1889), Roma 1994.

44 Muder, Zur Herausbildung, S. 30–32.

45 Zitiert nach: La Iglesia en Cuba. Informe especial. Primer Encuentro Latinoamericano de Cristianos por el Socialismo, realizado en Santiago de Chile entre el 23 y el 30 de abril de 1972, Buenos Aires 1972, S. 25 f.

46 José Martí, Obras Completas, La Habana 1963–1973, hier: Bd. III, S. 305. Ders., Poesía Completa. Edición crítica, La Habana 1985, Bd. I, S. 236. – Zitiert nach: Rolando González Patricio, José Martí: Con los pobres de la tierra, in: Guiribitey, Los Olvidados, S. 23–42, hier: S. 40, Anm. 1.

sellschaft von Gleichheit und Demokratie vorschwebte, hat diesen Trend gesehen. Der zweite Unabhängigkeitskrieg von 1895 bis 1898 richtete sich von Beginn an gegen Spanien und gegen die kubanische Zuckeraristokratie, José Martí ist schon nach wenigen Wochen, am 19. Mai 1895, in diesem Krieg gefallen.[47] Spanien schickte 200.000 Soldaten nach Kuba und setzte alle Mittel ein, seine letzten Kolonien zu halten. Trotzdem zeichnete sich 1897 ein Sieg der Aufständischen ab. Aber wieder waren beide Seiten stark geschwächt. 80 % der Zuckermühlen waren zerstört. Am 15. Februar 1898 explodierte auf mysteriöse Weise im Hafen von Havanna der amerikanische Kreuzer Maine, der dorthin geschickt worden war, um amerikanisches Eigentum zu schützen. Dies bot den USA den willkommenen Vorwand, in Kuba gegen Spanien zu intervenieren. Im Juli mußte sich Spanien militärisch beugen. Die Unabhängigkeitsbewegung, die die Intervention zunächst begrüßt hatte, saß bei den Friedensverhandlungen in Paris nicht mehr mit am Tisch. Am 10. Dezember 1898 mußte Spanien Kuba und Puerto Rico vertraglich den USA überlassen. Auch Hawaii, Guam und die Philippinen wechselten damals gegen eine Entschädigung von 20 Millionen Dollar unter das Sternenbanner.[48]

4. Die Zeit des US-amerikanischen Einflusses und der Republik (1898–1958)

Die amerikanischen Besatzungstruppen blieben dreieinhalb Jahre auf Kuba. Die 1902 etablierte Republik ist oft als US-amerikanische Halbkolonie bezeichnet worden, ein Status, der für Puerto Rico ja heute noch zutrifft. Den fortdauernden Einfluß der USA garantierten das Wahlrecht, das von Besitz- und Bildungsvoraussetzungen abhängig gemacht wurde, die 32 % der weißen und 67 % der farbigen Bevölkerung nicht erfüllten, und ein Verfassungszusatz, der den USA ein Interventionsrecht einräumte, das an zahlreiche, vage formulierte Indikationen gebunden wurde. Die Staaten haben von diesem Recht mehrfach Gebrauch

47 Martí, der über die Haltung der Hierarchie enttäuscht war, ist anläßlich seines 100. Todestages von den Bischöfen Kubas geehrt worden. In seiner Taufkirche „El Santo Angel Custodio" wurde am Vorabend (18. Mai 1995) vom Erzbischof von Havanna, Jaime Kardinal Ortega Alamino, ein Pontikfikalamt zelebriert. Anschließend sprach der Bischof von Camagüey, Adolfo Rodríguez Herrera, über „José Martí y el Amor". Vgl. auch: Rafael Cepeda, Lo etico-cristiano en la obra de José Martí, Matanzas 1992.

48 Muder, Zur Herausbildung, S. 34 f. – Ramiro Guerra, Manual de Historia de Cuba, La Habana 1971, S. 703. – Gert J. Oostindie, Die Karibik 1820–1900, in: Handbuch der Geschichte Lateinamerikas, hrsg. v. Walther L. Bernecker u. a., Bd. II, Stuttgart 1992, S. 729–766, hier: S. 750, 755 f.

gemacht (1906–1909, 1912, 1917, 1921/22). Der finanzielle Einfluß der USA entfaltete sich ungehemmt. 1927 wurden 62,5 % des kubanischen Zuckers in Zuckermühlen verarbeitet, die sich im Besitz amerikanischer Gesellschaften befanden, denen 23.000 km^2 Land, über 20 % des nationalen Territoriums, gehörte. Nutznießer des Wirtschaftsaufschwungs war mit den US-Firmen die kubanische Oberschicht.[49]

Vergeblich hatte der Heilige Stuhl versucht, die USA von einem Eingreifen in den Unabhängigkeitskrieg abzuhalten. Spaniens Niederlage veranlaßte den Rücktritt der beiden Bischöfe von Santiago de Cuba und Havanna. Sehr schnell stellte sich der Vatikan auf die neue Situation ein und ernannte 1899 den Erzbischof von New Orleans, Placide La Chapelle, zum päpstlichen Legaten für Kuba, Puerto Rico und die Philippinen. Der italienische Priester Donato Sbaretti, Mitglied der Apostolischen Delegation in Washington, wurde im Jahre 1900 neuer Bischof von Havanna. Sbaretti verfügte über exzellente Kontakte in der Administration des US-Präsidenten William McKinley. In Verhandlungen mit Gouverneur General Wood erreichte er die Rückgabe kirchlichen Besitzes, den die Liberalen im 19. Jahrhundert konfisziert hatten. Noch 1902 wurde Sbaretti als Apostolischer Delegat auf die Philippinen berufen.

Zwar war es Sbaretti gelungen, einzelne katholische Ordensleute aus den USA für einen Einsatz auf Kuba zu gewinnen; die großen Lücken, die durch die Rückwanderung vieler Priester nach Spanien gerissen worden waren, ließen sich so jedoch nicht schließen. Die USA waren kein katholisches Land. Im dortigen Protestantismus aber herrschte missionarische Hochstimmung. Man sah in den Ereignissen die Überlegenheit des eigenen, protestantisch geprägten Gesellschaftssystems erwiesen, und man glaubte, das kubanische Volk im Sturm erobern zu können. Aktiv wurden vor allem die Südstaaten-Kirchen, Methodisten, Presbyterianer und Baptisten. Die Baptisten teilten Kuba in zwei Zonen

49 Jürgen Hell, Kurze Geschichte des kubanischen Volkes, Berlin 1966, S. 182–184, hier: S. 184: „Die Regierung von Cuba erkennt den Vereinigten Staaten das Recht zu, zur Wahrung der cubanischen Unabhängigkeit, zur Erhaltung der Regierung, die den Schutz des Lebens, Eigentums und der individuellen Freiheit garantiert, wie zur Erfüllung der Verbindlichkeiten hinsichtlich Cubas, die der Vertrag von Paris den Vereinigten Staaten auferlegt hat und wie sie jetzt von der cubanischen Regierung übernommen werden müssen, zu intervenieren … Alle Handlungen der Vereinigten Staaten während der militärischen Besetzung werden ratifiziert und für gültig erklärt, und alle gesetzlichen Rechte, die daraus hervorgehen, sollen aufrechterhalten und geschützt werden." – Muder, Zur Herausbildung, S. 36–40. – Nach der kubanischen Revolution erklärte ein früherer Botschafter der USA in Havanna, M. Earl Smith, daß der Einfluß der USA in Kuba so stark war, daß der amerikanische Botschafter die zweitwichtigste Person im Land war, faktisch mächtiger als der Präsident der Republik.

auf; während die „American Baptist Convention" im östlichen Teil tätig werden sollte, bekam die „Southern Baptist Convention" den westlichen und mittleren Teil der Insel zugesprochen. Als sich 1902 die US-Truppen zurückzogen, waren bereits 11 Denominationen tätig, 41 Gemeinden organisiert, und in 70 Tagesschulen wurden über 3.000 Schülerinnen und Schüler unterrichtet. Obwohl das triumphalistische Sendungsbewußtsein vieler Missionare auch kontraproduktiv wirkte, errangen die Protestanten durch Bildungsarbeit und soziale Tätigkeit gesellschaftlichen Einfluß. Oft gerieten die Gemeinden allerdings zu Anhängseln der blühenden Schulen; diese brachten Finanzmittel ein, die um ein vielfaches höher waren als die Spenden der Gemeinden. Um 1916 dürften sich etwa 25.000 Kubaner den protestantischen Kirchen zugehörig gefühlt haben. Als sich 1940 das Spektrum der US-Kirchen fast vollständig in Kuba niedergelassen hatte, war die Mitgliederzahl auf 70.000 gestiegen, damit aber doch deutlich hinter den anfänglichen Erwartungen zurückgeblieben. Den meisten Kubanern blieb der Protestantismus fremd, nicht zuletzt wegen seiner fundamentalistischen Neigung, seinem Antikatholizismus und seiner totalen Ablehnung der afrokubanischen Religionen.[50]

Die Verfassung der Republik Kuba sah nach amerikanischem Vorbild die völlige Trennung von Kirche und Staat vor. Freimaurerischer Einfluß in der politischen Kaste prägte das staatliche Schul- und Hochschulwesen laizistisch-antireligiös; Wissenschaft und christlicher Glaube wurden für unvereinbar gehalten; die Flut kirchlicher Verurteilungen modernen Denkens im damaligen Pontifikat Pius X. (1903–1914) war für diese kulturpolitische Weichenstellung, die in Kuba noch heute zu spüren ist, mitverantwortlich.

Die Bischöfe – Kuba erhielt mit Cienfuegos und Pinar del Río, Camagüey und Matanzas 1903/1912 vier neue Diözesen, Havanna wurde 1925 Erzbistum – antworteten auf diese Herausforderung mit dem Aufbau eines katholischen Schulwesens; dabei dürfte auch das protestantische Beispiel mitgewirkt haben. Die Zahl katholischer Kollegien stieg von acht im Jahre 1902 über 54 im Jahre 1914

50 Theo Tschuy, Hundert Jahre kubanischer Protestantismus, Frankfurt 1978. – Rafael Cepeda (Hrsg.), La herencia misionera en Cuba. Consulta de las iglesias protestantes realizada en Matanzas, Cuba, del 26 de octubre al 3 de noviembre de 1984, San José – Costa Rica 1986. – Die protestantischen Kirchen Kubas machten ab 1959 mit der Revolution Erfahrungen, die fast parallel zu denen der katholischen Kirche verliefen. Trotz dieser ähnlichen Situation unterblieb bis in die jüngste Vergangenheit eine Forcierung der Ökumene. In ökumenischer Hinsicht wies auch der Besuch Johannes Pauls II. auf Kuba im Jahr 1998 ein merkliches Defizit auf, insbesondere wenn man berücksichtigt, daß er in der jährlichen Weltgebetswoche für die Einheit der Christen stattfand. In der näheren Zukunft liegt auf dem ökumenischen Feld eine große Herausforderung für die kubanischen Katholiken.

auf 112 im Jahre 1940. Durchschnittlich jährlich kam eine weibliche Kongregation, durchschnittlich alle 2½ Jahre eine männliche Kongregation neu ins Land. Als Privatschulen mußten die katholischen Schulen Gebühren erheben. Dies bewirkte eine sozial unausgewogene Zusammensetzung der Schülerschaft. Während die Zahl der Patres und Schwestern, die an Kollegien tätig waren, chronisch stieg, hielt das pastorale Personal damit nicht Schritt. Besonders der ländliche Raum war dauerhaft unterversorgt. Dieses Vakuum füllte vielerorten die „Santería", die kubanische Variante der afroamerikanischen Religionen.[51] Problematisch aus heutiger Sicht war gewiß auch, daß ein Großteil der Ordensleute, die in den zwanziger und dreißiger Jahren aus Mexiko und Spanien nach Kuba kamen, eine von den antikirchlichen Gewaltakten der mexikanischen Revolution und der spanischen Republik traumatisierte Mentalität hatte.[52]

Nachhaltiger als das kirchliche Schulwesen dürfte die „Katholische Aktion" in der kubanischen Gesellschaft gewirkt haben. Die Männerbewegung, der Frauenbund, Landjugend, Arbeiterjugend und Studierende Jugend – um 1930 ins Leben gerufen – entfalteten sich namentlich unter dem Episkopat von Manuel Arteaga y Betancourt, den Pius XII. als ersten Kubaner ins Kardinalskollegium berief, übrigens gleichzeitig mit Clemens August von Galen, Konrad Graf von Preysing und Josef Frings. Durch die Laien der „Katholischen Aktion" kam die kirchliche Botschaft stärker unter das Volk; einen Sozialkatholizismus freilich, wie wir ihn aus der Kirchengeschichte unseres Landes kennen, wie er aber

51 Die „Santería" ist ein synkretistischer Kult, in dem die göttlichen Geister afrikanischer Religionen (z. B. der Yoruba) an die katholischen Heiligen angeglichen werden. So verkörpert die im Hafenviertel La Regla von Havanna verehrte Schwarze Madonna neben Maria, der christlichen Mutter Gottes, auch Yemanya, die Göttin des Meeres und der Fruchtbarkeit. Strukturell ähnelt die „Santería" eher den afrobrasilianischen Religionen (Candomblé, Macumba, Xango usw.) als dem haitianischen Vodoo; dies dürfte auf die bei allen Mängeln im Vergleich mit Haití doch stärkere christlich-missionarische Durchdringung Kubas und Brasiliens zurückzuführen sein. Die katholische Kirche in Brasilien verfügt seit dem Gedenkjahr an die Abschaffung der Sklaverei (1988) über neue Erfahrungen in der afroamerikanischen Pastoral; für die Kirche Kubas bestehen in dieser Hinsicht Lernmöglichkeiten. Die „Santería" hat sich auch unter den Exilkubanern auf Florida behauptet und im Kontext des dortigen religiös-pluralistischen Marktes ausgebreitet. Von dort stammt das folgende Handbuch: Agún Efundé, Los secretos de la Santería, Miami 1983.

52 Augusto Montenegro González, Cuba. Vicisitudes de una comunidad Eclesial (1898–1983), in: Quintín Aldea / Eduardo Cárdenas, Manual de Historia de la Iglesia, Bd. X: La Iglesia del siglo XX en España, Portugal y América Latina, Barcelona 1987, S. 1050–1109. – La Iglesía en Cuba. Informe especial, S. 29–31.

auch in einzelnen lateinamerikanischen Ländern, z. B. Chile, entstand, hat es in Kuba nicht gegeben.[53]

Kardinal Arteaga gelang es auch, den Makel der Landesfremdheit, der dem Klerus anhaftete, abzumildern. Er stammte aus einer sehr patriotischen Familie; Großvater und Vater waren wegen ihrer Teilnahme an den Unabhängigkeitskämpfen aus dem Lande gewiesen worden; er wuchs bei seinem Vater im Exil in Caracas auf und ist in Venezuela zum Priester geweiht worden. 1911 kehrte er nach Havanna zurück. Er war Kubaner durch und durch. Er förderte die Verehrung Unserer Lieben Frau von der Barmherzigkeit in El Cobre, wo ihr unterdessen ein größeres Heiligtum gebaut worden war, als Patronin Kubas. 1942 weihte er – erstmals wieder nach weit über hundert Jahren – einen Afrokubaner zum Priester. Und er gestattete 1957 dem Priester Guillermo Sardiñas Menéndez, in die Sierra Maestra zu gehen und sich der von Fidel Castro geführten Aufstandsbewegung als Seelsorger zur Verfügung zu stellen.[54] Mit der Flucht des Diktators Fulgencio Batista, der seit einem Umsturz von 1933/34 bei formalem Verzicht der USA auf Intervention als Militärchef in wechselnden Konstellationen die Politik Kubas dominiert hatte, brach am Silvestertag des Jahres 1958 das korrupte republikanische System zusammen.

5. Die Katholische Kirche und die Kubanische Revolution

Seit 1956 hatte Fidel Castro – Jahre zuvor als junger Rechtsanwalt wegen Teilnahme an der Besetzung der Moncada-Kaserne festgenommen und auf Fürsprache des Erzbischofs von Santiago de Cuba, Pérez Serantes, amnestiert – die Rebellion gegen das Batista-Regime angeführt, den in gewisser Weise dritten Unabhängigkeitskrieg Kubas. Die Machtübernahme der Revolutionäre in den ersten Januartagen 1959 ist von einer überwältigenden Mehrheit der Bevölkerung Kubas begrüßt worden, auch von den katholischen Laienverbänden und der kirchlichen Hierarchie.[55] Monate vorher hatten die USA ihre Waffenliefe-

53 Othmar Noggler, Kuba, in: Lateinamerika. Gesellschaft-Kirche-Theologie, hrsg. v. Hans-Jürgen Prien, Bd. 1: Aufbruch und Auseinandersetzung, Göttingen 1981, S. 273–303, hier: S. 277 f. – Zur Migration aus Kuba in die USA vgl. Jaime Vidal / Lisandro Pérez, Puertorriqueños y Cubanos católicos en los Estados Unidos 1900–1965: Historia de los Católicos Hispanos en los Estados Unidos, Bd. III, Notre Dame/Ind. 1995.

54 Mendoza Sadaba, Cuba, S. 58–60. – Yolanda Portuondo, Guillermo Sardiñas, el sacerdote comandante, La Habana 1987.

55 Fidel Castro selbst hat betont, daß schon beim Sturm auf die Moncada-Kaserne Christen beteiligt gewesen seien, auch wenn man über religiöse Fragen nicht gesprochen habe. Später sei er selbst oft Taufpate gewesen, wenn P. Sardiñas in der Sierra Maestra den Kindern von Campesinos das Taufsakrament gespendet habe. Nach der Machtübernahme unterhielt Kardinal Arteaga „sehr gute offizielle Beziehungen zur Revolutionsregierung. Von daher gab es überhaupt keine Probleme. Die entstanden erst mit den Revolutionsgesetzen zur Stadt- und Landreform." Vgl. Frei Betto, Nachtgespräche mit Fidel, S. 123, 131, 162.

rungen an Batista eingestellt, und sie intervenierten jetzt nicht. Die ersten Maßnahmen der neuen Regierung zur Überwindung der deprimierenden sozialen Lage, die sich in einer Analphabetenrate von 37,5 %, einer Arbeitslosenrate von 24 % bei 45 % Saisonarbeitern und hoher Kindersterblichkeit zeigte, fanden die volle Unterstützung der Bischöfe, auch die erste Stufe der Agrarreform; sie mahnten aber zu einer Regelung der Entschädigungsfrage und übten Kritik an den zahlreichen Hinrichtungen von Anhängern Batistas. Christus sollte im Sinne der Katholischen Aktion bei der Verwirklichung der großen Ziele der Revolution zugegen sein, und man hoffte anfangs sogar auf eine Einführung des Religionsunterrichtes an den öffentlichen Schulen. Ende November 1959 fand auf dem Platz der Revolution ein Nationaler Katholikentag statt, zu dem das Bild „Unserer Lieben Frau von der Barmherzigkeit" aus El Cobre im Osten des Landes in einer Kette von Prozessionen nach Havanna gebracht worden war; mehr als eine Million Kubaner, auch Fidel Castro, nahmen daran teil.[56] Kritik am wachsenden Einfluß marxistisch-leninistischer Kader, deren atheistisch-materialistischer Ideologie und an der Aufnahme diplomatischer Beziehungen zur Sowjetunion prägte die folgenden Monate. Nach der Verstaatlichung amerikanischer Raffinerien, Elektrizitäts- und Telefongesellschaften verschlechterten sich Kubas Beziehungen zu den USA. Vier Wochen vor den Präsidentschaftswahlen verhängte Präsident Eisenhower am 9. Oktober 1960 das bis heute geltende totale Wirtschaftsembargo der USA. Kuba trieb nun immer schneller in die Arme der kommunistischen Internationale, die Kirche warnte vor dem heraufziehenden Totalitarismus. Im April 1961 ging mit Unterstützung des amerikanischen Geheimdienstes in der Schweinebucht ein exilkubanisches Söldnerheer an Land; die Invasion scheiterte. Am 1. Mai 1961 proklamierte Fidel Castro daraufhin Kuba zur Sozialistisch-Demokratischen Republik.

Unter den festgenommenen Söldnern befanden sich drei spanische Priester.[57]

56 Raúl Gomez Treto, La Iglesia Católica durante la construcción del socialismo en Cuba, San José/Costa Rica 1987, S. 27–40.

57 Bei einem der drei festgenommenen Priester wurde folgende vorbereitete Botschaft gefunden: „Wir sind im Namen Gottes, der Gerechtigkeit und der Demokratie gekommen, um die eingeschränkten Rechte wiederherzustellen, die mit Füßen getretene Freiheit, die unterjochte und diffamierte Religion. Kubanische Katholiken, unsere militärische Macht ist überwältigend und unbesiegbar, größer noch ist unsere moralische Kraft und unser Glaube an Gott. Ich umarme Euch im Namen der Soldaten der Befreiungsarmee". Zitiert nach Maza, Iglesia Cubana, S. 102.

Die Regierung sah darin eine kirchliche Parteinahme für die Konterrevolution. In den folgenden Monaten wurden die Friedhöfe, Krankenhäuser und alle Schulen des Landes verstaatlicht, auch das Colegio Belén der Jesuiten, das Fidel Castro einst selbst besucht hatte. Dadurch verloren die Kirchen ihre Haupteinnahmequelle, viele Orden standen vor dem Nichts und verließen das Land, die meisten in Richtung Spanien. Als eine Prozession zu Ehren der „Virgen del Cobre" am 10. September – vier Wochen nach dem Berliner Mauerbau – den Charakter einer antirevolutionären Protestkundgebung annahm, verfügte die Regierung die Ausweisung des verantwortlichen Weihbischofs Eduardo Boza Masvidal und weiterer 131 Priester, in der Mehrzahl Spanier.[58] Man schätzt, daß in den folgenden Monaten rund 300.000 Kubaner – darunter überdurchschnittlich viele praktizierende Christen – ihr Land verlassen haben, vorwiegend in Richtung Florida. Es muß indessen auch festgehalten werden, daß die Revolution nicht einem Priester und nicht einer Schwester das Leben genommen hat, wie es hundertfach in anderen lateinamerikanischen Ländern durch die Regierungen der Nationalen Sicherheit und deren Todesschwadronen geschah.

Da sie kein Vertrauen zu ihr hatte, wollte sich die Revolution die Kirche gefügig machen, in krassen Fällen durch Einweisung in Arbeitslager. Jene entschied sich nun zur inneren Emigration, zur „Kirche des Schweigens". Private Religionsausübung in der Kirche, in den Familien blieb unbehindert. An den großen Fortschritten, die das Land gerade in dieser Zeit in der Alphabetisierung, im Gesundheitswesen und anderen sozialen Bereichen machte, nahm die Kirche kaum Anteil. Bezeichnenderweise konnten aber die „Kleinen Brüder Jesu" des Charles de Foucauld 1965 ihr Wirken in Kuba aufnehmen. Im übrigen vertrat in jenen Jahren der Geschäftsträger des Vatikan, Monsignore Cesare Zacchi, die kirchlichen Interessen.[59] Angestoßen wohl durch die Lateinamerikanische Bischofskonferenz von Medellín, meldeten sich die kubanischen Bischöfe nach acht Jahren des Schweigens mit einer Verurteilung der Wirtschaftsblockade der USA gegen ihr Land in der Öffentlichkeit zurück; und der Geist des Konzils war in ihrer Erklärung vom September 1969 zu spüren, daß sich die Kirche mit Respekt und brüderlicher Zuwendung atheistischen Menschen nähere, um mit ihnen an

58 Gómez Treto, La Iglesia Católica, S. 41–49. – Durch den Exodus der Ordensleute, der schon im Juni eingesetzt hatte, sank die Zahl der in Kuba vertretenen Männerorden von 87 auf 17, die der Frauengemeinschaften von 158 auf 43. – Zu den Auswirkungen auf den Dominikanerorden vgl. Rodríguez León, Breve Historia, S. 34 f.

59 Kuba hatte seit 1935 eine Nuntiatur. Da die Revolutionsregierung zunächst einen Nuntius nicht anerkannte, führte Zacchi als „Geschäftsträger" sein diplomatisches Amt. Als Zacchi 1967 von Papst Paul VI. zum Titularbischof ernannt wurde, besuchte Fidel Castro die Nuntiatur.

gemeinsamen Zielen zu arbeiten; „in der Förderung der Entwicklung aller Menschen und des ganzen Menschen gibt es ein enormes gemeinsames Arbeitsfeld für alle Personen guten Willens, seien sie Atheisten oder Gläubige".[60]

Die Erinnerung an die Konfrontation von 1961 hatte sich tief eingeprägt. So verlief die Rezeption dieses neuen Denkens schwerfällig – auf beiden Seiten. Und sie ist hüben wie drüben von oben angestoßen worden durch Gesten und Verlautbarungen. Zu nennen sind der Besuch Fidel Castros bei Kardinal Silva Henríquez in Santiago de Chile (1971), die Besuche des Jesuitengenerals Pedro Arrupe und von Kurienkardinal Agostino Casaroli auf Kuba (1974) und Castros Erklärung vor Kirchenvertretern in Jamaika, die Revolution sei nicht von antireligiösen Gefühlen geprägt gewesen (1977).[61] Zu nennen ist aber auch die aufrichtige, unermüdliche Versöhnungsarbeit des damaligen Erzbischofs von Havanna, Francisco Ovés Fernández, der von der Ausweisung 1961 betroffen gewesen und 1965 nach Kuba zurückgekehrt war; er lud 1978 zur Feier des 125. Geburtstages von Félix Varela in die Kathedrale ein, sprach im selben Jahr öffentlich über die Existenz politischer Häftlinge in Kuba und förderte die afrokubanische Lazarus-Verehrung.[62] Auch die Bischofskonferenz von Puebla und die starke christliche Beteiligung am Sturz der Diktatur in Nicaragua förderten die Entspannung.[63] René David, Professor am Priesterseminar in Havanna, formulierte 1981 theologische Leitlinien: „Es gilt, unter den Menschen präsent zu sein, sie zu lieben, wie sie sind, mit ihren Ideen, auch wenn wir diese an bestimmten Punkten nicht teilen können. Christlicher Glaube ist nicht Gegner des Kommunismus, sondern nur seines Atheismus. Sollten wir es nicht auch den Kommunisten

60 Muder, Zur Herausbildung, S. 103 f.

61 Herr, Kirche auf Cuba, S. 140. Vgl. Junge Kirche 39, 1978, S. 363–376.

62 Aufschlußreich erscheint das Gespräch Ernesto Cardenals mit dem Erzbischof: Cardenal, Kubanisches Tagebuch, S. 44–49.

63 Die seit 1975 etwa im Fünf-Jahres-Turnus stattfindenden Kongresse der 1965 aus der Vereinigten Partei der Sozialistischen Revolution hervorgegangenen Kommunistischen Partei Kubas nuancierten ihre Beurteilung der Religion von Mal zu Mal weniger restriktiv. Das 1985 in Havanna veröffentlichte Buch „Fidel y la Religión" (Nachtgespräche mit Fidel) von Frei Betto, das in Kuba eine Gesamtauflage von über einer Million erzielte, sollte in die Partei und in die atheistisch geprägten Sektoren der Gesellschaft einwirken. Vgl. dazu: Jorge Ramirez Calzadilla, Die Beziehungen Staat-Kirche und Religion-Gesellschaft in Kuba, in: Staat-Kirche/Kirche-Staat. Schriftenreihe des Instituts für vergleichende Staat-Kirche-Forschung 10, Berlin 2000, S. 161–174, hier: S. 170 f. In diesem Heft finden sich auch ein Aufsatz von Horst Dohle „Zur Rolle der Kirchenpolitik der KP Kubas während der Tagungen der Staatsämter für Kirchenfragen sozialistischer Länder zwischen 1975 und 1986" (S. 175–191) und eine Skizze von Klaus Roeber über „Einsichten im ökumenischen Lernprozess zwischen Christen und Kirchen in der DDR und in Kuba" (S. 192–208).